

Thorner Presse.



Bezugspreis:
für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf.,
in der Geschäfts- und den Anzeigstellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf.;
für answärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Beispaltzeile oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen
10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinen-
straße 1, den Vermittlungsstellen „Zwangsbandant“, Berlin, Haagenstein u. Bogler,
Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittlungsstellen bei
Zu- und Anstands.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nr. 3.

Sonnabend den 4. Januar 1902.

XX. Jahrg.

Bestellungen

auf die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrierten Sonntagsblatt“ für das 1. Vierteljahr 1902 nehmen fortgesetzt an sämtliche Postämter, die Orts- und Landbriefträger, unsere Anzeigstellen und wir selbst.
Geschäftsstelle der „Thorner Presse“,
Katharinenstr. 1.

Politische Tageschau.

Da wären wir denn glücklich im neuen Jahre drin. Umgeben von allerlei Glücks- emblemen, als vierblättrigem Klee, Schorn- steinfegern, anmuthigen Frauengestalten, Geld- regen, Schweinchen und dergl. prangt auf den Neujahrskarten, mit denen wir uns über- schütteten, in Golddruck die Jahreszahl 1902. Mögen die glückverheißenden Zeichen erfüllen, was sie versprechen, möge das Jahr 1902 in goldenen Buchstaben dereinst auch in den Tafeln der Geschichte prangen. Landwirtschaft und Gewerbe, Industrie und Verkehr, Handel und Wandel mögen wieder emporspringen und reibliche Arbeit, wo immer sie sich betätigt, reichlichen Lohn finden. Die Weltlage ist zu Beginn des neuen Jahres im allgemeinen eine recht friedliche und so klingen denn auch die offiziellen Kundgebungen, die zur Jahres- wende ausgetauscht wurden, wie eine Friedens- hymne. In dieser Beziehung sind namentlich die französischen Aeußerungen, die des Präsi- denten Douhet beim Empfange des diplo- matischen Korps, des französischen Votschafers in Rom Barrère beim Empfange der Abord- nung der dortigen französischen Kolonie bemerkenswerth. Barrère rief im Hinblick auf die erfolgte französisch-italienische Ver- fändigung aus: Es giebt keine Mittelmeer- frage mehr! Vielleicht war dieser Ausruf etwas zu optimistisch; es wird sich schwerlich jemand finden, der zur Uebernahme einer Garantie dafür bereit wäre, daß nicht über kurz oder lang eine neue Mittelmeerfrage auftaucht, deren Reime schon bereit liegen und nur günstiger Umstände harren, um sich zu ent- falten. Aber gleichviel, vorläufig ist ein Konfliktsmoment beiseite gesetzt, und das ist erfreulich. Leider bietet die allgemeine

wirtschaftliche Lage nicht dasselbe freundliche Bild, wie die politische. Einzelne Symptome sind ja vorhanden, die eine Besserung zu ver- heißen scheinen; aber man kann sich nicht darauf verlassen — sie können ebensogut nur Schwankungen andeuten, die das Niveau des Tiefstandes nur wellenförmig bewegen, ohne es im großen und ganzen zu verändern. Wir dürfen uns aber um deswillen keinem erschöpfenden Pessimismus hingeben; auf Regen ist noch immer Sonnenschein gefolgt.

Der Stand der Verhandlungen zwischen Deutschland und Venezuela ist unver- ändert. Die „New-York Times“ haben in- zwischen ihr Bedauern wegen der Veröffent- lichung der in einem Washingtoner Telegramm enthaltenen Mittheilung über einen bevor- stehenden Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland ausgesprochen, die nur durch einen Zufall aufgenommen worden sei. — Zu dem deutsch-venezolanischen Konflikt wird offiziös mitgetheilt, daß die deutschen Forderungen zwei bis drei Millionen Mark betragen. Sie sehen sich zusammen aus den Entschädigungen für Verluste, welche deutsche Reichsangehörige bei früheren Unruhen in Venezuela erlitten haben, und einer unbe- zahlten Zinsrate. Die Meldungen von angebli- chen besonderen Erklärungen des deutschen Votschafers in Washington, Herrn v. Holleben über die beabsichtigten Maßnahmen Deutsch- lands reduzieren sich auf die Thatfache, daß Deutschland wegen seiner Forderungen an Venezuela sich in offener und freundschaft- licher Weise mit der Regierung der Ver- einigten Staaten verständigt und bei letzterer ein ebenso loyales Entgegenkommen ge- funden hat.

Die österreiche Regierung beschäftigt sich, wie verlautet, mit der Frage einer Tarif- erhöhung auf den Staatsbahnen. Das wiederholt auch im preussischen Landtage empfohlene österreichische Tarifsystem scheint sich danach nicht sonderlich bewährt zu haben.

Eine Lemberger Privatdepesche des „Neuen Wiener Journals“ besagt, daß die Note der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegenüber dem Fürsten Czartoryski eine große Unge-

schicklichkeit sei, da sie nur Del ins Feuer gieße. Thatsächlich wollten die Polen die antipreußische Agitation neuerdings schärfer aufnehmen und die Wiener Regierung zwingen, in Berlin wegen einer Wäßigung der preu- ßischen Polenpolitik vorstellig zu werden. „Keine Handelsverträge“, kein Dreibund“ und „Kampf bis aufs Messer“ soll die Losung aller Slawen Oesterreichs sein, solange Preußen auf seinem bisherigen Standpunkt verharre.

Der Zionistenkongreß in Basel ist Dienstag früh 4 Uhr nach fünfstägiger Dauer durch Theodor Herzl-Wien nach stürmischer Sitzung geschlossen worden. Der Kongreß hat die jüdische Kantonalbank sofort in den Dienst der palästinenfischen Kolonialpolitik gestellt und die Errichtung weiterer Filialen beschlossen. Der Antrag auf Schaffung eines Nationalfonds wurde angenommen, und die Wahl der Landeskomitees erfolgte nach Vor- schlag der Landsmannschaften. Präsident des Aktionskomitees bleibt Herzl. Der nächste Kongreß ist erst in zwei Jahren; im nächsten Jahr finden nur Landeskonferenzen statt.

Der Papst hat nach Mittheilungen Pariser Blätter vom Dienstag bei dem Empfange einer Gruppe hervorragender fran- zösischer Katholiken in einer Ansprache er- klärt, daß das Vereinsgesetz den schwersten Angriff auf die Religion bilde, den man jemals in Frankreich gesehen. Die einzige Rettung aus den gegenwärtigen Zuständen könnten die nächsten Kammerwahlen bringen, die Katholiken müßten ihre Pflicht thun und die vom Deputirten Lion gegründete konsti- tutionelle Gruppe unterstützen. — Am Donner- stag empfing der Papst die Gesandten von Preußen, Bayern und Rußland, um deren Glückwünsche zum neuen Jahr entgegenzu- nehmen.

Aus dem Lager des englischen Libe- ralismus erfährt die „Ball Mall Gazette“, das Ergebnis des Meinungsanstausches zwischen Rosebery und Campbell Bannerman sei, daß keine unmittelbare Verschmelzung beider oppositionellen Flügel zu erwarten stehe, da Rosebery es ablehne, gewisse Grund-

züge der Politik, die Bannerman für wesentlich erachte, anzunehmen. Dies bedente indessen nicht, daß Rosebery sich in eine Sonderstellung zurückziehen gedenke. Im Gegentheil sei es mehr als wahrscheinlich, daß von denjenigen Liberalen, die auf Rose- bery als Führer sehen, eine lebhafteste Propa- ganda entfaltet werden würde.

Zum serbischen Kriegsminister ist der bisherige serbische Gesandte in Cetinje Oberst- leutnant Antonitsch ernannt worden. Der bisherige Kriegsminister General Miskowitsch ist zur Disposition gestellt worden.

Daß die Pforte zählt, kommt nicht allzu oft vor. Wie aber aus Konstantinopel vom Dienstag das „Wiener K. K. Telegr.“ Korrespondenz-Bureau“ meldet, hat die Pforte die russische Volschaft in einer Antwortnote davon verständigt, daß die am 14. Januar 1902 fällige 350 000 türkische Pfund betragende Rate der von der Türkei an Rußland zu bezahlenden Kriegsschadigung am Verfall- tage voll werde erlegt werden.

Der russische Kriegsminister hat dem französischen Kriegsminister General André telegraphisch mitgetheilt, daß der Kaiser und die Kaiserin von Rußland ihm ihren aufrichtigen Dank aussprechen lassen für die in seinem Namen und im Namen der ruhmreichen französischen Armee zum Ausdruck gebrachten Neujahrsglückwünsche. Die russische Armee bege ihreseits die glükendsten Wünsche für die schöne franzö- sische Armee, mit der sie sich durch die Bande der lebhaftesten Freundschaft und Sympathie verknüpft fühle.

Die nach answärts verbreitete Nachricht von einem Bombenattentat vor dem Palais des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch in Kiew wird von zuständiger Stelle in Petersburg als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

Nach einer Petersburger Meldung ver- lautet aus höheren Marinekreisen als fest- stehend, daß am 26. Dezember drei Kreuzer und zwei Panzerschiffe aus dem Geschwader des Stillen Ozeans unter dem Befehl eines Admirals nach Koweit abgegangen sind.

Die Schwäne von Weidlingen.

Roman von Emmy von Borgstede
(Maadrecht verboten.)
(1. Fortsetzung.)

Wer hat jemals nach Adeltrauts Gefühlen und Hoffnungen gefragt? Noch lebt die dankbare Erinnerung im Herzen des Bruders; über ein kleines wird sie erlöschen und die alternde Schwester wird vergessen sein.

Hans Ulrich hatte alle Schönheit, aber auch alle Schwächen des alten Geschlechtes der Schwäne von Weidlingen geerbt, und Adeltraut ist sich dessen voll und ganz bewußt. Sorgenvoll denkt sie des Bruders, der sparen und haushalten soll in der selbst- gewählten Laufbahn. Nach langen Kämpfen erst hat sie nachgegeben. Sie hatte ein Brotstudium für diesen ihren Liebling be- stimmt.

Nun ist er ihren Händen entwachsen; ihre sankten, mahnenden Worte, die ihren Eindruck auf ihn selten verfehlten, erreichen ihn nicht mehr! Wird er fest werden im Kampfe ums Dasein oder — Adeltraut er- schrickt heftig und fährt empor. Ein spielen- des Sichhörnchen hat Tannenzapfen aus dem Wipfel des Baumes geschleudert, welche dicht vor dem Mädchen niederfallen, und dieses Geräusch entreizt sie ihrer Träumerei.

Sie darf nicht traurig und müde sein; die Zwillinge brauchen ihre Liebe und Treue noch Jahre lang, und Magdalene auch, bis ihre wundervolle Schönheit Schutz findet am Herzen eines geliebten Gatten.

Adeltraut richtet sich empor. Um Gott, nur nicht schwach werden! Es kommt jetzt so oft über sie, viel öfter als früher, die Sehnsucht nach Halt und Schutz, das wilde, brennende Verlangen nach einer Brust, an die sie sich lehnen, nach einem Arm, auf den sie sich stützen kann. Nur vorwärts, nach

Hause! Dort harren ihrer tausend Pflichten, dort fließt das Leben den alten, gleichmäßigen, bekannten Gang. Schnell schreitet sie weiter. Schon erkönt das Lied der Drossel im dämmernden Walde, ein leichter Nebel schwebt über den Wiesen empor und breitet sich gleich silbernen Schleieren weiter und weiter aus über das Land. Der Abend ist da — bald kommt die Nacht! Nun tauchen die Häuser von Schwanthal auf, erst die kleineren, dann das Herrenhaus, von einem Garten umgeben; Hundegebell erkönt, be- kannte Stimmen bieten dem Mädchen einen guten Abend, den sie freundlich erwidert.

„Aha! Aha!“ jauchzen da zwei helle Stimmen, und mit rothen Wätschen und zer- zausten Locken stürzen ein Knabe und ein kleines Mädchen von elf Jahren auf das Fräulein zu und umschlingen es stürmisch.

„Wo bist Du solange gewesen? Hast Du uns was mitgebracht?“

„D Ihr beiden Wildfänge! Deshalb frent Ihr Euch wohl nur so sehr?“ sagte Adel- traut, zärtlich die Kinder küßend. „Aber um schnell nach Hause! Ihr seid ohne Hut und Mantel und dürft Euch nicht erkälten. Seid Ihr auch artig und fleißig gewesen?“

„Ich habe ein Lob bekommen“, sagt Heinz stolz, und seine Augen blitzen — „und erster bin ich noch.“ Adeltraut antwortete nicht, aber sie faßt das braune Kinderhändchen fester.

In diesem Knaben, den sie vom ersten Lebensjahr an unter Schmerzen und Kämpfen behütet hat, regt sich etwas von ihrem eigenen stolzen Geist, von jenem Pflichtgefühl, welches sie anrecht gehalten hat in all' den Jahren, und das läßt Adeltraut auf eine glückliche Zukunft für dieses junge Reis ihres alten Geschlechtes hoffen.

Sie hat kaum den Hut abgelegt und neben der brennenden Lampe Platz genommen,

als die Zwillinge bereits auf ihrem Schoß sitzen und um die Wette von ihren Schuler- lebnissen und kleinen Abenteuern plandern. Ihre Augen leuchten, ihre Gesichtser glänzen, und Hertha legt energisch ihr dickes Hän- dchen auf Heinz' Wypen, als er sie nicht lange genug sprechen läßt.

„Alte Plappertasche, immer will sie allein erzählen!“

Adeltraut küßt die beiden und versöhnt die Geschwister, welche sich nie lange streiten, sondern stets unzertrennlich sind.

„Wo ist Magdalene?“ fragt Adeltraut endlich — „hole sie, Hertha, wir wollen Abendbrot essen.“

Die Kleine läuft gehorsam davon und trommelt droben mit beiden Fäustchen an die Thür der Schwester.

„Du sollst zum Essen kommen, schnell, schnell! Ada ist da!“

„Aber, Hertha!“ klingt es ein wenig un- geduldig, und aus dem Dämmerlicht des Zimmers löst sich eine hohe Frauengestalt und folgt dem Kinde langsam die Treppe hinab.

Magdalene von Weidlingen ist schön und hold wie der Lenzmorgen. Die ganze blonde Schönheit ihres Stammes hat sich in ihr und Hans Ulrich verkörpert. Ein Lächeln stolzen Glückes erscheint auf Adeltrauts ernsten Zügen, als dieses wunderschöne Geschöpf sich zum Grube über sie neigt und sie auf den Mund küßt. Schon oft hat der alte Freund und Berather, der Schutze von Schwanthal, sie gescholten, wenn sie Magdalenen Arbeiten und Anstrengungen nach Möglichkeit fernhält, und hat zürnend gefragt:

„Ist sie mehr oder besser als Du? Willst Du sie zu etwas anderem machen als einer deutschen Hausfrau?“ Und jedesmal ent- gegnete Adeltraut sanft:

„Schilt nicht, Dunkel Biermann, sie soll glücklich sein, soviel ich dazu thun kann!“

„Ach was, dummes Zeug, laß sie auch arbeiten! Du bist die erste und die letzte zu Bett, niemand fällt es ein, daran zu denken, daß es Dir zu viel werden kann. Weßhalb soll da Magdalene die Gnädige spielen?“

Aber Adeltraut vermag der Warnung ihres alten Freundes nicht zu folgen. Die schöne, blonde Schwester mit den kleinen, weißen Händen und dem Gange zu Poesie und Träumerei scheint ihr so hoch über dem Leben mit seinen Alltagsorgen zu stehen, daß sie keinen Muth hat, sie daran theilnehmen zu lassen.

Wenn sie auf das holde Mädchen schaut, das so recht zum Glückmachen und Glück- lichsein bestimmt ist, erscheint es ihr jedes- mal von neuem eine Entweihung, sie hinab- zuziehen in ihren Lebenskreis.

Nein, nein, auf den Höhe. des Daseins ist Magdalenes Platz, der stolze Schwan hat nur nöthig, die Schwingen zu entfalten, um dahin zu gelangen, und Adeltraut will und kann sie nicht zurückhalten.

Heinz und Hertha liegen in ihren Betten, und die Schwester beugt sich noch einmal über sie zum Gutenachtluß.

„Hast Du auch gebetet, mein Brüdchen?“ fragt Adeltraut sanft.

„Ja, Aby, auch für Dich. Ich glaube, niemand auf der Welt ist so gut wie Du. Alle anderen Jungen zanken sich mit ihren großen Schwärmern und wollen mir garnicht glauben, daß Du unsere Mutter bist.“

„Die Mädchen auch nicht“, sagt Hertha.

(Fortsetzung folgt.)

